

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 329.

Dienstag den 24. November.

1868.

## Bekanntmachung.

Zur Beförderung einer möglichst wirtschaftlichen Benutzung der neuen Wasserleitung ordnen wir unter Zustimmung der Herren Stadtverordneten hierdurch an,  
„daß die Leitungen zu den Vissoirs von 12 Uhr Nachts bis 6 Uhr Morgens bei Vermeidung einer Geldbuße bis zu 50 Thalern oder einer entsprechenden Gefängnißstrafe verschlossen gehalten werden.“  
unter dem Bemerken, daß unsere, sowie des Polizeiamts Aufsichts-Organe zur sorgfältigen Ueberwachung angewiesen sind.  
Leipzig, am 18. November 1868. Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Koch. Richter, Ass.

## Bekanntmachung.

Die miethfrei gewordene Abtheilung Nr. 33 in der hiesigen Landfleischhalle soll vom 5. December d. J. an gegen dreimonatliche Kündigung an den Meistbietenden vermietet werden.  
Wir fordern Miethlustige hierdurch auf,  
Sonnabend den 28. dies. Mon. Vormittags 11 Uhr  
sich an Rathsstelle einzufinden und ihre Gebote zu thun.  
Die Licitations- und Vermietungsbedingungen liegen ebendasselbst schon vor dem Termine zur Einsichtnahme aus.  
Leipzig, den 18. November 1868. Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Koch. Cerutti.

## Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Locale bleiben die Geschäfte des Leihhauses und der Sparcasse  
am Mittwoch den 25. dieses Monats  
ausgesetzt.  
Leipzig, 19. November 1868.

## Die Deputation für Leihhaus und Sparcasse.

## Stadttheater.

Leipzig, 23. November. Die Komit war das eigentliche Element Rossini's; sie erschien bei ihm nicht als eine angeleitete und erkünstelte, sondern als das mit dem ganzen Charakter verwachsene Princip seiner schöpferischen Thätigkeit. Obwohl er durch mehrere ernste Opern bewiesen hat, daß ihm auch die tieferen Regungen des menschlichen Herzens nicht fremd geblieben sind, ja daß er es trotz aller Schwächen in Satz und Factur vermochte, mit seiner Genialität einen aus Bruchstücken des Schiller'schen Dramas „Tell“ theilweise zusammengesetzten und verstimmelten Text zu großer dramatischer Wirksamkeit emporzuheben: so bleibt doch gerade die Oper „Der Barbier von Sevilla“ mit den leichtesten graziösen Rhythmen, mit dem neckischen lustigen Tonspiel, in welchem sich die interessante Handlung mit den scharf ausgeprägten Gegensätzen spannend und in den einzelnen Situationen wohl vermittelte fortbewegt, das Hauptwerk des italienischen Tonschöpfers, dessen Geist, Witz und Satyre noch oft den Kunstfreund, Künstler und Kunstkenner erheitern und letzterem das kritische Maß aus der Hand ringen werden. Ein genialer Mann wie Rossini, welcher, durch die Partituren Cimarosa's gebildet, den Barbier in dreizehn Tagen niederzuschreiben im Stande war, und zwar in einem Hause, wo der Textverfertiger den Stoff, der Beaumarchais'schen Comödie in derselben Zeit erst zurechtstufte und die Copisten mit ihren Gehülfen jedes gearbeitete Sätzchen sofort abschreiben mußten: ein solch merkwürdiger Mann wird ganz sicherlich im Munde der ganzen Welt fortleben, die sich an den Schaumperlen seiner Laune mehr ergötzt, als an jenen träben Strömungen falscher Sentimentalität, die aus den Köpfen neuerer Hyperromantiker hervorschießen. Es gehört in der That ein guter Humor dazu, jede einzelne in Verse gebrachte Scene auf noch nassen Blättern durch die Zimmerthür in Empfang zu nehmen, um dann augenblicklich mit der Composition zu beginnen und sich von den ungeduldrigen Copisten die Notenköpfe buchstäblich unter den Fingern wegziehen zu lassen. Es gelang dem 24jährigen Jüngling aber doch, das Wesen der reizenden schelmischen Rosine, des abenteuerlichen eleganten Grafen Almaviva, des eingebildeten urkomischen und intriguanten Dr. Bartolo, des linkschen und beschämlichen Basilio, des schlauen lustigen Figaro mit allen Farben des feinsten und unmittelbar wirkenden Humors auszustatten. Wenn man

ihm nun auch mit Recht vorwerfen kann, daß hin und wieder die Zeichnung nicht immer ganz correct erscheint und das Werk somit nicht durchgängig als musikalisches Muster für jüngere Tonsetzer zu empfehlen ist, so muß man sich doch freuen an den im hellen Sonnenlichte jugendlicher Phantasie glänzenden Tonbildern, deren rhythmischer Fluß das Morgengold der Genialität auf seinen glühenden Wellen trägt.

Die deutschen Sänger werden nur in seltenen Fällen den raschen Strömungen dieser lebhaften Phantasie folgen können und nur äußerst wenige Sängern dürften im Stande sein, sich den ganzen Brillantschmuck anzueignen, mit welchem der Maestro sein Lieblingskind Rosine zur Hochzeit mit dem Grafen Almaviva ausgestattet hat. Sie liebt diesen und doch verfällt sie nie in jene der abenteuerlichen Liebe häufig beigegebene Sentimentalität; im Gegen- theil sitzt ihr der Schalk immer im Nacken, und sie weiß recht wohl, daß ihr durch die Haube allein das wahre Heil zu Theil wird. Den Schalk nach italienischem Muster konnten wir nun zwar in der Leistung der Frau Peschka-Leutner nicht allenthalben erkennen; wohl aber bewegte sich der Gesang immer so sicher, so elegant und so anmuthend in der vom Componisten vorgeschriebenen Bahn, daß der italienische Tonsetzer mit dieser Deutschen, welche seine Melodien in so reiner Schönheit zu reproduciren wußte und alle Gefühlsaccente so beherrschte, gewiß zufrieden gewesen wäre. Bei Wiedergabe der eingelegten Variationen von Adam über das 1776 componirte Claviervariationenthema „Ah, vous dirai-je Maman“ von Mozart entfaltete Frau Peschka-Leutner eine geradezu staunenerregende Virtuosität, die ihren Gipfelpunct in der von Herrn Capellmeister Schmidt sehr geschickt und brillant componirten Cadenz erreichte. Die unübertroffene Sängerin, deren gedebte Töne im höchsten Register bis zum dreigestrichenen D den ganzen Zauber der edelsten Klangfarbe besaßen und deren geschmackvolle Ausführung der Passagen einen seltenen Enthusiasmus hervorrief, wurde durch die obligate Flöte des Herrn Barge, des bekannten trefflichen Virtuosen auf seinem Instrumente, in jeder Beziehung ausgezeichnet unterstützt, und Frau Peschka-Leutner handelte daher auch mit richtigem Tacte, daß sie durch den liebenswürdigen Hinweis auf das wackeren Orchestermitglied den stürmischen Applaus und Tacaporus des Publicums demselben mit zuerkennen wissen wollte.

Die übrigen Darsteller waren mit der Weise Rossini's nicht